

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 9 / Heft 2/3

April-September 1955

Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Das Mondseeland in urgeschichtlicher Zeit	97
Ernst Neweklowsky: Die Schiff- und Floßleute von Steyr	113
Josef Fröhler: Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas der Jesuiten in Steyr (1630 — 1773)	131
Hertha Awecker: Grein während der Franzosenkriege	147
Gilbert Trathnigg: Die Probegrabung in Breitenschützing	159
Franz Linninger: Orgeln und Organisten im Stift St. Florian. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Stiftes	171

Bausteine zur Heimatkunde

Kurt Hetzer: Der karolingische Königshof zu Linz	187
Othmar Wessely: Zu Veit Stahel	189
Roman Moser: Hochwasser- und Gletscherstände im Flußgebiet der Traun	193
Ferdinand Tremel: Ein altösterreichisches Beamtenleben	196

Lebensbilder

Hermann Vettters: Paul Karnitsch	201
Eduard Kriechbaum: Robert Bernhart	204

Schrifttum

Buchbesprechungen	207
-----------------------------	-----

Beilage

Oberösterreichische Bibliographie 1952/53

Bearbeitet von Eduard Straßmayr, Ernst Burgstaller, Wilhelm Freh,
Amilian Kloiber und Alfred Marks. 77 Seiten.

Anschrift der Schriftleitung: Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26-8-71

Verleger: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstraße 7

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstr. 7

Orgeln und Organisten im Stift St. Florian

Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Stiftes

Von Franz Linninger (St. Florian)

Über die Orgeln der Stiftskirche St. Florian liegen verschiedene Berichte vor. An erster Stelle ist Albin Czerny zu nennen, der in seinem Werk „Kunst und Kunstgewerbe im Stift St. Florian von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“, Linz 1886, an verschiedenen Stellen darüber schreibt und die meisten vorhandenen Quellen benützt. Trotzdem bietet die vorliegende Arbeit manches Neue über Czerny hinaus, insbesondere bringt sie neue Namen von oberösterreichischen Orgelbauern früherer Jahrhunderte, die Reihe der Stiftsorganisten seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und klärt einige Fragen, die bis jetzt strittig waren. Die Schriften Czernys haben auch Wessely, Musik in Oberösterreich, Linz 1951, und Quoika, Die altösterreichische Orgel, Kassel 1953, benützt.

Die Orgel des gotischen und barocken Zeitalters

Obwohl im Stifte St. Florian, wie Choraldokumente bis ins 9. Jahrhundert zurück beweisen, der Choralgesang intensiv betrieben wurde und in den Handschriften sogar das Fragment einer Orgelmensurenberechnung¹⁾ aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist, ist eine Orgel in der Stiftskirche doch erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts nachweisbar. Schon die Statuten der Reformkommission²⁾ aus dem Jahre 1419 verbieten den Chorherren innerhalb und außerhalb des Klosters den Gebrauch von Musikinstrumenten mit Ausnahme der Orgel in der Kirche. Die Chorherren haben also damals schon mit verschiedenen Instrumenten Musik gemacht. Daß auch schon eine Orgel in der Kirche vorhanden war, getraue ich mir nicht anzunehmen.

Denn als Propst Caspar Vorster (1487 — 1481) daran ging, eine Orgel anzuschaffen, wandte er sich an den Abt Thomas von Lambach (1436 — 1474) mit der Bitte, Holz für die neue Orgel aus den Beständen seines Klosters zu liefern, weil sich in den Stiftswäldern kein geeignetes Holz fände. Er schreibt in diesem Briefe: „Wir haben uns nämlich entschlossen, zur Ehre Gottes eine Orgel, die für Choralgesang in unserer Kirche notwendig ist, zu bauen“³⁾. Aus diesem Ausdruck scheint hervorzugehen, daß noch keine Orgel vorhanden war. In einer 1468 datierten Papierhandschrift⁴⁾ sind die Anschaffungen des Propstes Caspar verzeichnet und dabei auch der Preis für die beiden Orgeln überliefert: Item die gross und klein argll auf der parkirchen facit 204 Pfund Pfennig. Leider ist der Name des Orgelbauers nicht angegeben. Um diese Zeit wirkte in Linz der Orgelbauer Hans Lar⁵⁾, der mit dem Stifte Lambach Holzgeschäfte tätigte und dort auch Orgeln baute und erneuerte⁶⁾. Die beiden Orgeln fanden auf der Parkirchen, d. i. auf dem Lettner, Aufstellung, und zwar die kleinere gegen das Volk, während die große auf einer Fortsetzung der Lettnerempore an der Südwand des Chores über dem Chorgestühl stand. Darin ist auch die Auf-

stellung der beiden Chororgeln im schmalen Seitenschiff der neuen Kirche auf den Orgeleporen begründet. Die beiden Orgeln sind 1475 fertig gewesen. Denn der Magister Matthias Steinhehler ersucht am 1. 10. 1475 im Auftrag des Propstes den Abt Martin von Gleink, seinen Organisten Johann auf 4 Wochen nach St. Florian zu schicken, um 2 Brüder im Orgelspiel zu unterrichten, „damit auch bei uns der Gottesdienst vorschriftsmäßig und lobwürdig verrichtet werde“⁸⁾. Der erste Orgelbau fällt also in die Jahre 1473 — 75.

Propst Peter Maurer (1508 — 1545) ließ 1511 eine neue Orgel bauen, die 1594 noch vorhanden war und die Jahreszahl als Aufschrift trug. Er ließ auch 1512 ein Direktorium⁷⁾ mit Anweisungen für den Chordienst in der Stiftskirche schreiben. Im Text dieses Direktoriums wird die Orgel noch nicht erwähnt, erst einige Jahre später sind in Anmerkungen Weisungen für den Organisten eingefügt. So heißt am Fest des hl. Florian in einer Anmerkung aus ungefähr 1530: „Nach der Epistel der Allelujavers Adesto, was auf der Orgel gespielt wird“ oder an der Pfingstvigil steht in einer Schrift des frühen 16. Jahrhunderts in der Fußnote „nach der Wasserweihe beginnt der Organist das Kyrie“, während es im Kontext noch lautet: „die Sänger beginnen das Kyrie“. Der Schreiber des Direktoriums hatte also eine Vorlage ohne Orgelpart vor sich. Erst am Beginn des 16. Jahrhunderts sind die Anweisungen für den Organisten in den Text des Direktoriums eingedrungen.

Am 17. 2. 1569 war unter Kardinal Commendone eine päpstliche Visitation in St. Florian, die als besondere Anerkennung vermerkt: „Sie haben zwei Orgeln und auch einen Organisten“. Über den liturgischen Gesang berichtet die Kommission weiter: „Sie halten einen Lehrer, der Buben im Lesen und Singen unterrichtet, auch arme Jungen, die sie im Kloster unterrichten, bei 35. Diese verrichten auch Kirchendienste und Chorgesang. Es kommen auch viele andere Buben vom Lande zu diesem Lehrer und werden unterrichtet, bei 80. Sie singen viele Messen, an einem Tag der Woche auch ein Amt zu Ehren des hl. Florian und jeden Donnerstag singen sie außer der Tagesmesse ein Amt zu Ehren des hl. Sakramentes“⁹⁾. Georg Aurifaber erzählt in seiner Propstgeschichte, daß Georg Freuter (1583 — 1598) die Orgeln reparieren und mit neuen Blasbälgen versehen ließ⁹⁾. 1596 bezahlt der Propst dem Organisten zu Wels 12 Gulden, weil er das Regal und andere Instrumente hergerichtet und gestimmt hat¹⁰⁾. Propst Georg hat auch eine große neue Orgel angeschafft. Denn der Chorherr Augustin Pscharr berichtet in seinem *Catalogus omnium Canonicorum reg. S. Floriani* (1814), daß Propst Freuter die weitaus größte Orgel im damaligen Oberösterreich erbauen ließ. Im Inventar, das nach dem Tode des Propstes Veit Widmann (1600 — 1612) angelegt wurde, werden in der kaiserlichen Tafelstube ein Regal mit Pedal, das in schwarzes Trübel gesetzt werden konnte, ferner noch zwei doppelte Instrumente, eines davon mit Pfeifen und ein einfaches niederländisches Instrument angeführt¹¹⁾.

1627 ließ Propst Leopold Zehetner (1612 — 1646) noch die Orgeln stimmen, die kleine Orgel durch Hans Ulrich Schreyer, Orgelmacher in Steyr, ausbessern

und im Mitterwerk der großen Orgel Purtunen und einen Untersatz einbauen (20 Fl.)¹⁰⁾. Dann aber begann er die Kirche zu barockisieren. Das Maßwerk und die Glasgemälde der gotischen Fenster wurden herausgenommen und dafür Fenster mit Rundbogen und durchsichtigem Glas eingesetzt. Der Lettner wurde abgetragen und dafür das große Gitter von Hans Walz, Schlosser in Kremsmünster, aufgestellt, dessen Reste noch im Gitter der Marienkapelle erhalten sind¹²⁾. Dadurch verlor die kleine Orgel ihren Platz. Der Orgelbauer Balthasar Neuwirdt hat sie 1629 abgebrochen und nach einigen Verbesserungen auf dem rückwärtigen Chor wieder aufgestellt (50 Gulden)¹⁰⁾. Die große Orgel blieb auf der Seitenempore des Chores. 1633 stellte Georg Raigger, Bürger und Maler in Passau, einen neuen Michaelsaltar, der früher auf dem Lettner stand, unter der großen Orgel auf¹⁰⁾. Die große Orgel stand also noch vorne im Chor auf einer Orgelempore. Die Annahme Quoikas¹³⁾, daß sie als Schwalbennest auf einer Säule im Hauptschiff angebracht war, trifft demnach nicht zu.

Leider ist von diesen Orgeln kein Rest, keine Disposition und keine nähere Nachricht erhalten. Wir können nur annehmen, daß die große Orgel auf dem vorderen Seitenchore über 3 Manuale verfügte, weil von einem Mitterwerk die Rede ist. Die übrigen Orgelwerke waren noch die kleinen, wiederholt renovierten Werke des 16. Jahrhunderts.

Es sollen hier noch ein paar andere Instrumente angeführt werden, die das Stift damals besessen hat. Das Regal von 1596 und das Regal und Positiv mit 2 Registern aus dem Nachlasse des Propstes Widmann wurden oben schon erwähnt. 1677 und 1711 wird ein Positiv repariert. 1660 besitzt das Stift ein dreifaches (mit 3 Registern) Regal. 1731 und 1735 wird ein Positiv zum Herumtragen (Portativ) genannt, 1731 und 1754 ist von Instrumentflügen die Rede, also von Instrumenten, die wegen ihrer Gestalt die Bezeichnung Flügel hatten¹⁰⁾. Das Portativ wurde damals auch bei der Fronleichnamsprozession mitgetragen. Die 4 Träger bekamen dafür 32 Kreuzer.

Das Hornwerk auf dem Bläserthurm

Auf dem Bläserthurm, der früher abseits vom Stiftsgebäude gegenüber der damaligen Prälatur stand, war ein Hornwerk angebracht, an dem 1660 Daniel Recher, Orgelmacher in Garsten, eine Reparatur vornahm¹⁰⁾. Unter Propst David Fuhrmann (1666 — 1689) und Matthäus Weißenberg (1689 — 1700) mußte der Torwartl bei der Prälentafel, so oft es angeordnet wurde, das Hornwerk eine halbe Viertelstunde lang treten¹⁴⁾. Um 1720 ist das lange und mühsame Hornblasen zur Prälentafel abgekommen. Wahrscheinlich wurde das Hornwerk auf dem neuen Bläserthurm überhaupt nicht mehr aufgestellt.

Die Orgeln der neuen Kirche

Kaum war das Innere der Kirche vollendet, ließ Propst Matthäus Weißenberg die Musik- und Orgelemporen über dem Chorgestühl von dem Linzer Bildhauer Adam Franz nach einem Entwurf mit Laubwerk, Zieraten und Putten

verkleiden. Die Arbeit dauerte von 1693 — 1695 und kostete 600 fl. und 3 fl. Leitkauf¹⁵⁾. Schon 1691 sind in den Baurechnungen als Kosten für die beiden Seitenorgeln 1200 fl. angegeben und als Fuhrlohn von Wien zum „Anschub“ (der Lände in Raffelstetten) für 1 Orgel 24 fl. In den Baurechnungen ist auf die zwei aufgerichteten Verträge verwiesen, die leider nicht mehr erhalten sind. Aus einer anderen Quelle wissen wir, daß Josef Remmer aus Wien der Erbauer der beiden Orgeln ist¹⁶⁾. 1694 bekommt der Orgelbauer für die Fassung der Orgeln noch 605 fl. 1701 liefert Ferdinand Joseph Chomer in Wien für 55 fl 43 Kr 25½ Pfund Ebenholz und 3 Büschel Laubsagl, die offenbar auch zum Orgelbaue dienten. 1712 erhält der Passauer Orgelbauer Leopold Freundt wegen Ausbesserung und Stimmung der 3 Werke in der großen Kirche 90 fl., 1719 Ferdinand Josef Remmer, Orgelmacher in Wien, wegen Ausstaubung und Stimmung der vorderen Werke und des Positivs in der Frauenkapelle 64 fl.¹⁷⁾. 1743 ließ Propst Johann Georg die Orgeln durch einen gewissen Cornet um einen halben Ton tiefer stimmen, „um die Vocalisten an der Brust und die Saiten an den Geigen zu menagieren“.

Orgeln auf dem Feiertagschor = Evangelistenseite

Die Orgel Remmers bedurfte im Laufe der Zeit verschiedener Reparaturen. 1731 arbeitete Johann Matthias Grosswalt, Orgelmacher in Wels, 1738 und 1739 der Linzer Orgelbauer Johannes Hacklinger daran. 1753 hat Nikolaus Rummel aus Linz 4 neue Blashälge samt den dazugehörigen Kanälen und Behelfen verfertigt, die Orgel gereinigt, ausgebessert, gestimmt und wieder instandgesetzt (110 fl.)¹⁷⁾. Aber 1783 war die Orgel so weit herabgekommen, daß Propst Leopold Trulley (1777 — 1793) bei Daniel List eine neue Orgel um 1000 fl. bestellte. Der Orgelbauer hatte schon 2 Jahre daran gearbeitet, als das Stift in Administration gesetzt wurde und der Prälat außer den bewilligten Ausgaben kein Geld ausgeben durfte. So richtete er am 18. 2. 1785 ein Gesuch an die oberösterreichische Landesregierung, den Orgelbau fortsetzen zu dürfen¹⁸⁾. Das Gesuch wurde aber abgelehnt und dem Propst aufgetragen, einen Vorschlag zu machen, in welcher Pfarre das bis jetzt Verfertigte Aufstellung finden könnte. Als endlich das Stift wieder freie Verfügung über sein Vermögen hatte, schloß der Propst am 1. 11. 1792 mit Daniel List einen neuen Vertrag, in dem sich der Orgelbauer verpflichtete, in 4 Jahren eine neue Orgel mit 2 Manualen und einem Pedal und nachstehender Disposition gegen 1000 Taler zu verfertigen:

Oberes Manuale (5 Oktaven von C — f, in der großen Oktav Fis und Gis)

1 Prinzipal	4 Fuß	5 Oktava	2 Fuß
2 Fugara	8 Fuß	6 Sesquialtra	2 und 1 Fuß
3 Flauta Allamanda	8 Fuß	7 Acuta, 3-fach	1½ Fuß
4 Flauta in Octava	4 Fuß		

Unteres Manuale:

1 Prinzipal Fronti	8 Fuß	5 Octava	4 Fuß
2 Quintadena	8 Fuß	6 Fornitura	2, 1½ und 1 Fuß
3 Flauta cuspsida	8 Fuß	7 Acuta, vierfach	1 und ½ Fuß.
4 Flauta in octava	4 Fuß		

Die beiden Manuale konnten gekoppelt werden.

Pedalklavier (2 Oktaven C -- A)

1 Prinzipalbass	16 Fuß offen	5 Violonbass	8 Fuß offen
2 Subbass	16 Fuß gedeckt	6 Violonbass	8 Fuß gedeckt
3 Oktavbass	8 Fuß offen	7 Acuta	4 Fuß
4 Oktavbass	8 Fuß gedeckt	8 Fagott	8 Fuß

Diese Orgel wurde auch einst von Bruckner gespielt. Als sie ihre Dienste versagte, blieb sie unbenützt auf dem Evangelienchor stehen, bis sie 1930 durch die Firma Mauracher wieder instandgesetzt, mit einem Schwellkasten, neuen Windladen und Pfeifen versehen und durch eine elektrische Traktur mit der Orgel auf der Epistelseite verbunden und von dort aus spielbar gemacht wurde.

Die Orgel auf dem Vesperchor = Epistelseite

Die Remmerorgel auf der Epistelseite wurde früher auch Vesperorgel oder Magnifikatwerk genannt. Sie diente also ursprünglich hauptsächlich als Chororgel und zu den Ämtern an Wochentagen. Reparaturen sind 1731 von Großwalt, Wels, 1739 von Hacklinger, Linz, durchgeführt worden. 1753 erhielt Nikolaus Rummel 35 fl, weil er das ganze Werk auseinandergenommen, gereinigt, völlig ausgebessert, gestimmt und wieder aufgestellt hat¹⁷⁾. Verschiedene Änderungen nahmen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Daniel List und Johann Georg Fischer daran vor, die sogar Register aus der Chrismannorgel¹⁸⁾ in die Orgel auf der Epistelseite versetzten. Dadurch wurde zwar die Orgel etwas vergrößert. Aber die Disposition, die Mauracher beim Umbau dieser Orgel 1883 vorfand, zeigt, daß sie immerhin die kleinste von der Orgeln der Stiftskirche war:

Unteres Manuale (52 Töne):

1 Oktav	4 Fuß	5 Alba	8 Fuß
2 Quint	2 ² / ₃ Fuß	6 Hohlflöte	4 Fuß
3 Oktav	2 Fuß	7 Bauerflöte	2 Fuß
4 Mixtur	1 ¹ / ₂ Fuß, 4-fach		

Oberes Manuale (52 Töne):

1 Prinzipal	8 Fuß	5 Calmea	8 Fuß
2 Oktav	4 Fuß	6 Rohrflöte	8 Fuß
3 Salicet	4 Fuß	7 Waldflöte	4 Fuß
4 Oktav	2 Fuß		

Pedal (12 Töne):

1 Subbaß	16 Fuß	4 Cello	8 Fuß
2 Oktabbaß	8 Fuß	5 Fagott	8 Fuß
3 Borduna	8 Fuß	6 Mixtur	1 ¹ / ₂ Fuß

Durch Mauracher bekam diese Orgel 1883 im ersten Manuale 9 Register, im 2. Manuale und Pedal je 6, im ganzen also 22, und noch drei mechanische Züge; ferner wurden die einzelnen Register in den Manualen auf 54 Töne, im Pedal auf 27 Töne ergänzt, die Zahl der Pfeifen von 1300 auf 1347 erhöht. Mit neuen Windladen, Mechanismus, Gebläse und Spieltisch stellte sich diese Reparatur auf 2200 Gulden²⁰⁾. Diese Orgel war seither an Wochen- und kleineren

Festtagen in Gebrauch, bis zum Umbau 1930, wo sie mit der Orgel auf der Evangelienseite zu einem großen Werke vereinigt und mit der großen Orgel durch eine elektrische Leitung verbunden wurde, so daß von den 2 Spieltischen dieser Orgel alle 3 Werke der Kirche zugleich gespielt werden konnten. Die Verbindung mit der großen Orgel wurde 1951 aufgelassen. Leider treten schon wieder bedeutende Mängel auf, so daß in Kürze zu einer Erneuerung der beiden Chororgeln geschritten werden muß.

Die große Orgel

Auf dem rückwärtigen Chor ließ vorerst Propst Leopold Zehetner 1629 durch den Orgelbauer Balthasar Neuwirdt die kleine Orgel, die auf dem Lettner stand, aufstellen. Sie wurde 1660 durch den Orgelmacher Daniel Recher aus Garsten repariert. Als der Neubau der Kirche vollendet war, versetzte Leopold Freundt, Orgelmacher in Passau, das unlängst gemachte Positiv (aus der Marienkapelle) auf den großen Chor, er erhielt für diese Arbeit und die Stimmung des Instrumentes 24 fl. Nach kleineren Reparaturen (1735, 1738) hat Nikolaus Rummel das am großen Chor stehende Werk vom Grund aus überarbeitet, alle Fehler und Mängel ausgebessert und die Orgel wieder in brauchbaren Stand gesetzt (40 fl.)²¹. Erst Propst Matthäus Gogl (1766—1777) ging daran, der Kirche eine ihrer Größe entsprechende Orgel zu verschaffen. Er schloß deshalb am 24. Februar 1770 mit dem Priester der Diözese Görz und Orgelbauer Franz Xaver Krismann einen Vertrag²²), worin sich dieser verpflichtete, innerhalb 2 Jahren eine Orgel mit 2 Manualen und einem Pedal nach einer vorliegenden Disposition zu verfertigen. Er sollte dafür neben der Verpflegung am Prälaten- oder Herrentisch 2000 Gulden Entlohnung und 1200 Gulden für mitgebrachtes Material bekommen. Das Stift mußte außerdem die Arbeiter verpflegen und entlohnen und das übrige Material kaufen. Da die Arbeiter im Meierhof Hohenbrunn verpflegt wurden, ist anzunehmen, daß schon damals das Schloß als Orgelwerkstatt diente. Leider ist die Disposition, auf die der Vertrag Bezug nimmt, nicht mehr erhalten. Jedenfalls wurde die Orgel nicht zeitgerecht fertig, weil der Umfang des Werkes bedeutend vergrößert wurde. Es erhielt nicht zwei, sondern drei Manuale und bei 70 Register, von denen allerdings siebenmal zwei, zweimal drei und einmal sechs auf einen Zug vereinigt waren²³).

Der Bau der Orgel begann im März 1770 und dauerte ungefähr 4 Jahre. Der prachtvolle Orgelkasten, in Weiß und Gold gefaßt, ist ein Meisterwerk des Florianer Tischlers Christian Jegg nach einem Entwurf des Ingenieurs Frank, der am 25. 11. 1769 hierfür 16 Gulden 48 Kreuzer bekam. Das Orgelgehäuse wurde 1771 vollendet und kostete 628 Gulden²⁴). Die Erzählung von dem Zerwürfnis zwischen dem Stift und Krismann und von seiner vorzeitigen Abreise oder Entlassung ist in das Reich der Fabel zu verweisen²⁵). Denn Krismann verfaßte für die Kollaudierung der Orgel den *Usus novi organi*, ein Abschiedsgedicht an den Propst und das Stift, das der Chorberr Aumann in Musik gesetzt

hat, und ein Begrüßungsgedicht ²⁶⁾ für Kardinal Leopold Ernst Firmian, Bischof von Passau, der am 10. 2. 1774 das Stift besuchte. Besonders in seinem Abschiedsgedicht, das offenbar bei der Kollaudierung zum Vortrag kam, nimmt er auf die Vollendung der Orgel Bezug, in dem er schreibt: „Das Werk ist vollendet, die Prüfung vorbei! Gott sei gedankt!“ und in überschwenglichen Worten dem Propst, dem Hause und den Chorherren Glück und Segen wünscht.

In diesem Abschiedsgedicht tritt ein Praefectus camerarum aeoliarum (Vorstand der Windkammern) auf, der den Teil des Liedes vorträgt, in dem er auch von den Gästen, die bei der Kollaudierung zugegen waren, Abschied nimmt. Wegen der schwierigen Windversorgung dieses großen Werkes ließ Krismann seinen besten Gesellen und langjährigen Mitarbeiter Jakob Prensich zurück, der die Aufgabe hatte, das Windwerk der großen Orgel zu betreuen. Es lag in der unzulänglichen Technik jener Zeit begründet, daß die Luftversorgung der Größe des Werkes nicht ganz entsprach. Diesem Übelstande suchten in der Folgezeit verschiedene Orgelbauer abzuhelpen, zuletzt 1875 Mauracher, der zu diesem Zweck trotz der vorgeschrittenen Technik noch die Zahl der Pfeifen verminderte. Erst die Windversorgung auf elektrischem Wege konnte diesem Übelstande völlig abhelfen.

Jakob Prensich blieb bei einem Wochenlohn von 2 Gulden bis 16. 4. 1778 im Dienste des Stiftes. Schon anfangs 1778 kam der Karmelitenlaienbruder Martinian nach St. Florian, um Prensich abzulösen. Er baute später ein neues Windwerk in den Vorraum des Nordturmes. Anfangs 1781 trat der Orgelmacher-geselle Daniel List aus Ungarn an seine Stelle, der einen Wochenlohn von 3 Gulden bezog. Er versetzte das Windwerk wieder in das Innere der Orgel, baute aber 17 Blasbälge ein. Am 10. 3. 1783 erhielt er für die Fertigstellung der Orgel ein Geschenk von 25 Dukaten. Er blieb weiterhin in Stiftsdiensten, zeitweise mit dem Neubau der Sonntagsorgel, sonst mit der Betreuung der übrigen Orgeln beschäftigt. Er starb in St. Florian am 24. 8. 1811 im Alter von 64 Jahren. 1788 wollte der Bürgermeister von Linz die Orgel für den (alten) Dom erwerben.

1836—38 erhielt der Orgelbauer Johann Georg Fischer aus Klosterneuburg für die Instandsetzung der großen Orgel 2267 Gulden ²⁷⁾. Er ist der Verfasser einer Geschichte und Beschreibung der großen Orgel, wovon Propst Michael Arneth nur die Beschreibung, bzw. Disposition, verbunden mit einem Kupferstich des Prospektes und Grundrisses der Orgel, 1839 drucken ließ. Fischer hat die 17 Blasbälge des Daniel List auf 6 vermindert, aber im übrigen seine Arbeit so schlecht verrichtet, daß 1839 der Orgelbauer aus Niederwaldkirchen Matthias Höfer eine durchgreifende Reinigung und Ausbesserung der Orgel vornehmen mußte. Über diese Arbeiten sind wir durch genaue Aufschreibungen im Archiv bestens informiert. 1858/59 hat der Linzer Orgelbauer Alois Schnepf die 5 Zungenregister auf bequemere Art und längere Haltbarkeit der Stimmung in 143 Arbeitstagen umgearbeitet und dafür 314 Gulden erhalten ²⁸⁾. Die Orgel hatte damals 5230 Pfeifen, 4541 aus Zinn und 688 aus Holz.

Die großen Umbauten der letzten hundert Jahre brauchen nur angedeutet werden: 1873—75 hat Matthäus Mauracher Vater, Orgelbauer in Salzburg, die Orgel umgebaut und mit 4 Manualen ausgestattet. Die Kosten betragen 14.206 Gulden 11 Kreuzer. Die Orgel hatte 4993 Pfeifen und 94 Register, 78 klingende und 16 mechanische. Der Umbau 1930 durch Matthäus Mauracher Sohn, Orgelbauer in Linz, setzte den elektrischen Strom in den Dienst der Orgel und erhöhte die Zahl der Pfeifen auf 6159, die Zahl der klingenden Register auf 92. Außerdem wurde die große Orgel mit den Chororgeln verbunden, so daß die beiden Orgeln vom Spieltisch der großen Orgel und die große Orgel von den Spieltischen der Chororgel mitgespielt werden konnten. Eine vollständige Restaurierung geschah 1945—51 durch den Orgelbaumeister Wilhelm Zika, wobei das alte Krismannwerk in 3 Manualen und im Pedal wieder hergestellt wurde, während ein viertes Manual 26 moderne Register vereinigt, so daß die neu gestaltete Orgel allen Ansprüchen entspricht. Sie hat jetzt 103 Register und 7343 Pfeifen, wovon ungefähr 60% neu gemacht wurden. Es würde zu weit führen, die verschiedenen Dispositionen der großen Orgel zu beschreiben. Es genügt, auf die vorhandenen Veröffentlichungen zu verweisen:

1. Die große Orgel in der Stiftskirche zu St. Florian vom Abbate Franz Xav. Chrismann (1839 gedruckt).
2. Disposition der großen Orgel in der Stiftskirche zu St. Florian. Linz. 1875 (gedruckt).
3. Beide Dispositionen samt der von 1930/32 nahm Quoika in sein schon zitiertes Büchlein, Die große Orgel des Abbate Franz Xaver Chrismann in St. Florian, Maiuz 1948, auf. Er bringt darin auch eine umfassende musikgeschichtliche Würdigung der großen Orgel.
4. Hager Leopold, Die Brucknerorgel im Stifte St. Florian. Kurze Geschichte ihres letzten Umbaues 1945—51 und Beschreibung ihres inneren Aufbaues. St. Florian 1951. Hier sind alle 4 Dispositionen zusammengefaßt.

Quoika führt die 1839 gedruckte Disposition als die des vollendeten Werkes an²⁸⁾. Das entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit, wenn damit die Vollendung 1774 gemeint ist. Denn wir wissen, daß Daniel List die Register Quinta Dena, Alba, Undamaris und Sallizetti aus der großen Orgel entfernt und in die Chororgeln versetzt hat. Ferner führt Krismann im Usus novi Organi noch weitere Register an, wie Kuckucksruf, Vogelgezwitscher und Trommelschlag, die in dieser Disposition nicht mehr erwähnt werden. Das Register Ciuffoli Protei konnte nicht bloß mit halbem Zug für die Quint und mit ganzem Zug für die Terz, sondern auch für Quint und Terz zusammen gezogen werden.

Die Orgel in der Marienkapelle

Nach der Erbauung der Marienkapelle ließ Propst Matthäus v. Weißenberg auch dort eine Orgel aufstellen. Sie wurde zum Fest Maria Himmelfahrt 1699 fertig. Der Passauer Orgelmacher Leopold Freundt erhielt dafür 900 Gulden. Sie hatte folgende Disposition:

1 Prinzipal im Prospekt, aus gutem Zinn	8 Fuß	7 Koppel	4 Fuß
2 Oktav	4 Fuß	8 Flöte	4 Fuß
3 Quint	3 Fuß	9 im Manualklavier der erste Subbaß,	
4 Superoktav	2 Fuß	8 Fuß gedeckt und in der untersten Oktav eingerichtet	
5 vierfache Mixtur	1 Fuß	10 im Pedalklavier ein Subbaß	16 Fuß.
6 eine gedeckte Quint	4 Fuß, diese letzteren 5 Register von gemischtem, jedoch sauberem Zinn		

Das Manualklavier soll aus sauberem Ebenholz sein, das d und e gebrochen. Der Orgeltisch soll vom Hauptwerk gesondert und nach vorne aufgestellt werden, daß der Organist den Altar im Gesicht, das Orgelwerk im Rücken hat.

Die Orgel schien für die Frauenkapelle zu groß. Als die Freistädter davon erfuhren, wollten sie die Orgel für ihre Katharinenkirche erwerben. Der Propst ging aber auf den Verkauf nicht ein, weil ihm die Orgel gefiel und weil die Absicht bestand, die Pfeifen zu einer Orgel auf dem großen Chor zu verwenden²⁹⁾. 1702 erhielt Freundt für die Wiederversetzung und Einstimmung des unlängst neu gemachten Positivs 24 Gulden. Propst Johann Georg verkaufte 1746 die Orgel um 300 fl. an die Stadtpfarrkirche Schöndorf von Vöcklabruck, wo sie mit einigen Änderungen noch vorhanden ist. Nikolaus Rummel aus Linz erhielt für die Aufstellung der Orgel 100 fl. und das alte Orgelwerk im Werte von 30 fl. 1747 baute er für die Marienkapelle eine neue Orgel. Da diese Orgel zwar vorhanden, aber ganz zerlegt ist, kann ihre Disposition nur schwer festgestellt werden. Sie dürfte folgende Register haben:

Gedackt	8 Fuß	Flöte	4 Fuß
Alba	8 Fuß	Oktav	2 Fuß
Prinzipal	4 Fuß	Mixtur, 3-fach	1 Fuß

1911 ließ Ignaz Bruckner, der Bruder des großen Meisters und Kalkant des Stiftes, durch die Firma Mauracher eine neue Orgel bauen, die heute noch in der Kapelle steht.

Die vorliegende Arbeit gibt nur einen historischen Bericht über die Orgeln der Florianer Stiftskirche gemäß den vorhandenen Quellen. Vom musikwissenschaftlichen Standpunkt haben darüber Quoika³⁰⁾ und Mertin³¹⁾ ausführlich geschrieben. Vielleicht bedeutet diese Veröffentlichung doch eine wertvolle Ergänzung dazu.

Die Organisten

Die Namen der Organisten sind aus verschiedenen Quellen geschöpft, aus Urkunden, Kammerechnungen, Besoldungsrapularen und Handschriften des Stiftsarchives und den Matrikenbüchern des Pfarramtes. Leider sind die Kammerechnungen und Besoldungsrapulare nicht lückenlos erhalten oder in ihnen die Organisten nicht immer namentlich angeführt, so daß die Reihe der Organisten nicht ganz vollständig ist. Die Namen sind in der heutigen Schreibweise wiedergegeben. Die Jahreszahlen bedeuten jeweils ihre erste und letzte Erwähnung.

- 1564 Sigmund Kindlinger, Hofkammerer, Organist und Bürger zu St. Florian.
- 1597 — 1603 Veit Strauß, Organist und Bürger zu St. Florian. Er verließ St. Florian als Flüchtiger. Nähere Gründe sind nicht angegeben. Vielleicht war er noch protestantisch gesinnt.
- 1603 — 1614 Andreas Otto. Jahresbesoldung 20 Gulden, später bekommt er für das sonntägliche Frühamt eine Aufbesserung von 4 Gulden. Er konnte 1608 dem Stifte sogar 100 Gulden leihen, die ihm bei seinem Abschiede am 1. 10. 1614 ausbezahlt wurden.
- 1614 Andre Kretz, „der sich im Advent auf der Orgel brauchen ließ.“
- 1615 — 1622 Hans Kirchperger. Er war vorher über 13 Jahre Organist der Pfarrkirche Steyr und starb in der Karwoche 1622 in St. Florian³²⁾. Sein Jahreslohn betrug 40 Gulden, außerdem verdiente er monatlich 2 Gulden für den Unterricht der Diskantisten (Sängerknaben), 1618 als Lehrgeld für Jakob Widmann monatlich 1 Gulden. Er verkaufte dem Stifte wiederholt Kälber oder Rinder und ließ dem Prälaten auf dem Linzer Markte 100 Gulden.
- 1625 Stephanus Otto. Er kam Mitte 1625 als Organist nach St. Michael und Weißenkirchen in der Wachau.
- 1628 — 1635 Johann Kitzinger. Er bekommt 1628 und 1629 wiederholt einen außerordentlichen Lohn wegen des „Veit Tobler, daß er ihm das Schlagen gelernt hat.“ Diesen Veit Tobler schickte der Propst 1629 nach Wien zur weiteren Ausbildung. 1630 erscheint er als Kammerling (Kammerdiener) des Prälaten auf und hatte offenbar die Aufgabe, den Prälaten mit Orgelmusik zu erfreuen. Kitzinger starb 1635. Er war angesehen, denn bei seinen Kindern fungierte der Marktrichter als Pate.
- 1635 — 1637 Johann Schlander aus Bayern heiratete die Witwe des Organisten Joh. Kitzinger. Sein Lohn betrug 40 Gulden.
- 1638 Johannes Fuesstatt.
- 1642 tritt Bernardus Robertus, Organist hier, als Trauzeuge auf.
- 1643 — 1650 Johann Christoph Robertus wird in diesen Jahren wiederholt in den Matrikenbüchern genannt. Am 19. 7. 1650 schloß er mit Eva Rosina Kirchberger, Tochter des Johann Nikolaus Kirchberger, Pfarrorganisten von Steyr, die Ehe.

1655 — 1659	Michael Eysl, Organist in St. Florian, Sohn des Georg Eysl, Bürgers zu St. Wolfgang, heiratete Susanna Aichinger, die Tochter des hiesigen Hofjägers.
1668 — 1679	Georg Langmayr erhielt 60 Gulden Besoldung.
15. 9. 1679 — 30. 9. 1680	Dominikus Bartlme. Er kam aus Wien und mußte wegen der Kontagionszeit mehrere Tage in Asten warten, ehe er nach St. Florian herein durfte.
bis 31. 12. 1680	unbesetzt.
1681 — 18. 2. 1684	Josef Gramer, erhielt 100 Gulden Besoldung.
15. 6. — 15. 10. 1684	Leopold Rahner
1684 — 30. 6. 1687	Josef Egger
1687 etliche Wochen	Franz Rodlfellner
26. 7. — 31. 12. 1687	Franz Schmidt
1. 1. — 8. 2. 1688	Franz Faber
8. 2. 1688 — 1690	Johann Gottfried Kopisi, 80 Gulden.
1690	Franz Faber, Aushilfsorganist.
1690 — 1727	Johann Melchior Kampff. Seine Entlohnung betrug 80 Gulden, ab 1700 100 Gulden, Offizierskost, täglich 1 Maß Offizierswein, 2 weiße Laibl Brot, aber kein Holzdeputat. Am 19. 1. 1701 heiratet Johann Melchior Kampff, Sohn des kaiserlichen Musikus und Hoftrompeters Marx Kampff, die Maria Sophia Burghard und erwarb so das Burghardhaus gleich oben nächst der Kirche (gegenüber dem Stiftsportal). Ab 1721 bekommt er eine Aufbesserung von 30 Gulden, „damit er, so oft es der Regenschori verlange, auch andere musikalische Aufgaben erfülle, nämlich Hymnen, Messen auf alle Tage, Antiphonen für höhere Feste, Magnificat zum täglichen Gebrauche usw. komponiere.“ Von seinen Kompositionen hat sich aber in St. Florian nichts erhalten, wohl aber befinden sich in den Musikarchiven von Kremsmünster ⁴⁰⁾ und Wilhering einige seiner Werke. Er starb am 30. 11. 1727.
1727 — 1733	Caspar Langdaller, Chorherr des Stiftes, supplierte den Organistendienst und unterrichtete zugleich den jüngeren Sohn des Melchior Kampff, Ferdinand. Er bekam dafür 80 Gulden, ab 1731 nur mehr 50 Gulden, weil der Schüler schon einige Organistendienste leisten konnte.
1733 — 1753	Ferdinand Kampff wurde 1732 als Organist, Instrumentalmusikus, Violoncellist und Paukenschläger

mit einer Jahresbesoldung von 60 Gulden, Offizierskost, 2 weißen Laibln und freier Wohnung aufgenommen, 1733 bekam er den Organistendienst allein, ab 1739 mit einem Gehalt von 80 Gulden. 1740 erhielt er als Nebenverdienst die Verwaltung der Brauerei, 1750 heiratete er Maria Katharina, die Tochter des Bürgers und Gastwirts Jonas Rauchlahner, St. Florian 5. Am 25. 11. 1753 ging er als Organist und Regenschori nach Krems a. D.

1754 — 1795

Karl Ruesch, Sohn eines Fleischhauers aus Heiligbrunn in Böhmen, trat im Alter von 28 Jahren in die Dienste des Stiftes und bekam als Lohn 50 Gulden, Unteroffizierskost, täglich 1 Maß (4/3 Liter) Offizierswein, 2 weiße Laibl, wöchentlich 3 Kerzen und freie Wohnung im Stift. 1755 wurde er auf 60, 1756 auf 70 Gulden aufgebessert. Am 21. 1. 1760 heiratete er Elisabeth Maria Fischer bei ihrer Muhme Barbara Faberin, die sogenannte Cölestin-Liesel. In späteren Jahren war er nebenbei Kammereschreiber und erhielt als solcher 80 Gulden, als Organist 80 Gulden und für die Kost 61 Gulden 48 Kreuzer. Er starb am 25. 11. 1795, seine Frau, die eine Pension vom Stifte erhielt, starb am 22. 11. 1811 im Alter von 93 Jahren.

1795 — 1797

Franz Hatzinger war schon 1787 als Kirchenmusiker mit einem Gehalte von 80 Gulden aufgenommen worden, 1795 wurde er erster Geiger, 1796 Organist.

1797 — 1810

Mathias Kainerstorfer (seit Juni 1797). Gehalt 80 Gulden. Er war ein tüchtiger Musiker, der auch einige Messen komponierte und musikalische Schriften veröffentlichte. 1806 war neben ihm ein zweiter Organist angestellt, weil er geisteskrank geworden war, doch konnte er von 1807 bis 9. Mai 1810 seinen Dienst wieder versehen³³⁾. Er starb in Linz am 23. 5. 1837.

1810 — 1811(31. 8.)

Leutgeb.

1811 (9. 10.) — Mitte 1815

Ferdinand Rink, Sohn des Pflegers von Bad Hall, studierte 1793—1800 in Kremsmünster⁴⁰⁾.

1815 (22. 5.) — 1816 (22. 3.)

Franz Schäfler, Kanzleibeamter, der aushilfsweise den Organistendienst versah. Von 1832—1850 bezog er neben seinem Beamtengehalt von 500 Gulden jährlich 40 Gulden für musikalische Dienste, weil er kranken Regenschori vertreten mußte. Er starb am 8. 3. 1852.

1816 (22. 4.) — 1850

Anton Kattinger mit einem Gehalt von 100 Gulden. Er war der Lehrer Bruckners. 1819 wurde er nebenbei Gerichtsschreiber und erhielt als Organist 80, als Schreiber 50, zusammen 130 Gulden, ab 1820

250 Gulden. Er war der Sohn eines Wundarztes in (Vorder-) Weißenbach (Mühlviertel) und heiratete am 9. 8. 1835 die Lehrerstochter Maria Schäfler aus Reichenstein. Sein Bruder Ignaz Kattinger, Koope-
rator in St. Leonhard, hielt die Trauung. Nach Göllicherich-Auer „avancierte nach Aufhebung der Patrimonialgerichte“ 1848 Kattinger als Steuer-
beamter nach Kremsmünster³⁴⁾. Diese Zeitangabe ist aber nicht richtig. Denn als die Frau Kattingers am 24. 12. 1849 starb, nennt die Matrikoneintragung im Totenbuch den Beruf Kattingers noch „Beamter und Organist“. Dadurch ändern sich auch die Daten in der Biographie Bruckners. Kattinger ging erst nach dem Tode seiner Frau nach Kremsmünster, heiratete⁴⁰⁾ dort am 25. 2. 1851 die Kupferschmieds-
tochter Catharina Racher und starb nach wiederholten Schlaganfällen am 17. 6. 1852.

1850 — 1855

Anton Bruckner trat am 25. 9. 1845 als Unterlehrer oder Schülgehilfe in die Dienste des Stiftes mit einem Gehalte von 36 Gulden. Der Oberlehrer Bogner, bei dem er verpflegt wurde, erhielt für ihn täglich 15 Kreuzer Kostgeld. Ab 12. 10. 1849 übernahm Bruckner die Stelle eines Privatlehrers bei den Sängerknaben und mußte sie täglich eine Stunde lang in den Normalfächern unterrichten. Dafür erhielt er zusätzlich 36 Gulden und die Verpflegung im Stifte³⁵⁾. Am 28. 2. 1850 wurde er zum provisorischen Organisten ernannt mit einem Gehalte von 80 Gulden, die er rückwirkend ab 1. 2. 1850 erhielt³⁶⁾. Seine Entlohnung betrug also neben freier Station 152 Gulden. Er wohnte diese 10 Jahre im „Brucknerzimmer“ des Schulhauses Nr. 9. Am 22. 12. 1855 bezog er den letzten Gehalt als Schülgehilfe, Privatlehrer und Organist. Dann zog er nach Linz. Durch diese Feststellungen werden Fehler in den Brucknerbiographien berichtigt. Bruckner ist nicht 1848, sondern erst 1850 Organist geworden. Er war nie zum definitiven Organisten ernannt worden. Er selbst unterschreibt sich noch in der letzten Gehaltsquittung als provisorischer Organist³⁷⁾, ebenso in verschiedenen Widmungen in diesen Jahren³⁸⁾. Die Versicherung des Propstes Arneth vom 13. 9. 1851, daß er die bisher genossenen Bezüge für den Dienst erhalten werde, solange er ihn ordentlich und zur Zufriedenheit versieht, hat weder Bruckner noch seine Umgebung³⁹⁾ als definitive Ernennung aufgefaßt. Die Bestätigung, die ihm Regenschori Traumihler ausgestellt hat, ist nicht zuverlässig. Denn Bruckner war von 1845 — 1850 überhaupt nicht Organist und von 1850 an eben nicht definitiv.

- 1856 — 1877 Joseph Seiberl aus St. Gotthard trat schon am 1. 10. 1855 als Stiftsmusikus mit einem Gehalt von 60 Gulden in die Dienste des Stiftes. Ab 1. 1. 1856 war er Organist mit 80 Gulden Gehalt. Er starb am 10. 6. 1877 in Karlsbad.
- 1877 % Jahre Karl Klick. Aus dieser Zeit liegt eine genaue Fassung des Stiftsorganistendienstes vor (Juli 1877)
- | | |
|--|---------------|
| Geldbezüge: Gehalt | 300.— Gulden |
| Bierablöse | 40.— Gulden |
| Frühstückablöse | 43.80 Gulden |
| Stiftungsbezüge | 23.— Gulden |
| für Stola, Orgelverführungen und Privatstunden | 50.— Gulden |
| | <hr/> |
| | 456.80 Gulden |
| Naturalbezüge (Wert) | |
| Offizierskost | 180.— Gulden |
| Wein | 12.— Gulden |
| Wäsche und Licht | 32.— Gulden |
| Wohnung | 40.— Gulden |
| | <hr/> |
| | 275.— Gulden |
- Seine Verpflichtungen waren: der Chordienst nach Anordnung des Regenschöri. Unterricht der Sängerknaben: alle Tage eine Gesangsstunde, an 3 Tagen der Woche eine Klavierübungsstunde, an 4 Tagen Unterricht im Schönschreiben, Zeichnen und Turnen. Die Beaufsichtigung der Sängerknaben, die eine Tagesordnung erhalten. Das Stimmen der Orgeln. Nach zehnjähriger Dienstzeit eine Erhöhung des Gehaltes um 100 Gulden und im Falle der Dienstunfähigkeit eine Pension.
- 1878 — 1903 Josef Gruber aus Wösendorf (Wachau), ein fruchtbarer Komponist, von 1904 — 1923 Musiklehrer am Bischöflichen Lehrerseminar in Linz.
- 1903 — 1906 Franz X. Müller, Chorcherr des Stiftes, bis 1923 Regenschöri, dann Domkapellmeister in Linz, gestorben 3. 2. 1948.
- 1906 — 1933 Hans Hayböck, † 7. 7. 1933.
- 1933 — 1936 Walter Reichl.
- 1936 — 1938 Adolf Trittinger.
- 1938 — 1941 Emmerich Warscher.
- 1945 — Johann Krichbaum, Chorcherr des Stiftes. Schon 1941 — 1945 war Eva Hilmar als Pfarrorganistin angestellt. Sie versah diesen Dienst auch noch weiter, als das Stift wieder seinen eigenen Organisten hatte, bis 1948. Seither wirkt Franz Wall als Pfarrorganist. Eine eigene Bestimmung der Hausordnung regelt den Dienst der Organisten.

Anmerkungen

- 1) Stiftsbibliothek XI 35; siehe O. Wessely, Musik in Oberösterreich, Linz 1951, S. 7 u. 8.
- 2) Stiftsarchiv: Urkunde 1419 März 21.
- 3) Stiftsarchiv: Handschrift 94, in Abschrift Hs. XI 547 A der Stiftsbibliothek.
- 4) Vgl. Czerny, Zwei Aktenstücke zur Culturgeschichte Oberösterreichs im 14. Jahrhundert, Mus. Jahr. Ber. XXXIX, S. 52 f.
- 5) Quolka R., Die altösterreichische Orgel der späten Gotik, der Renaissance und des Barock, Kassel 1953, S. 16.
- 6) Stiftsbibliothek Hs. XI 398.
- 7) Mus. Jahr. Ber. V, S. 120 Anm.
- 8) Vatikanisches Archiv 64. 11 fol. 146, Abschrift im Stiftsarchiv.
- 9) Stiftsarchiv, Akten 1594.
- 10) Kämmerrechnung 1596, 1627, 1629, 1633, 1660, 1712, 1719.
- 11) Stiftsarchiv, Akten 1612 Aug. 4. Unter Regal versteht man eine kleine Orgel mit Zungenregistern, eine kleine Orgel mit Lippenpfeifen nennt man Positiv. Das hier genannte Pedal dürfte wohl zur Windversorgung gedient haben, wie bei einem heutigen Harmonium. Unter doppeltem Instrument ist ein Regal oder Positiv mit 2 Registern zu verstehen.
- 12) O. Kastner, Eisenkunst im Lande ob der Enns, Linz 1954, S. 66, 152.
- 13) R. Quolka, Die große Orgel des Abbate Franz Xaver Chrismann in St. Florian, Mainz 1948, S. 7.
- 14) Stiftsarchiv, Handschrift 96, S. 385 f.
- 15) Stiftsarchiv, Akten 1693 Sept. 1.
- 16) Stiftsarchiv, Handschrift 79, S. 146.
- 17) Beilagen zu den Kämmerrechnungen 1738, 1739, 1753.
- 18) Stiftsarchiv, Akten 1785 Feb. 18. und 1792 Nov. 11.
- 19) Stiftsarchiv, Akten zur Großen Orgel.
- 20) Stiftsarchiv, Orgelakten, 1883 Nov. 13.
- 21) Kämmerrechnungen 1629, 1660, 1735.
- 22) Stiftsarchiv, Akten zur Großen Orgel 1770 Feb. 24.
- 23) Die große Orgel in der Stiftskirche St. Florian von Abbate Franz Xaver Chrismann, gedruckt 1839, Beschreibung und Disposition.
- 24) Handschrift der Stiftsbibliothek XI 518 B, Einnahmen und Ausgaben des Stiftes St. Florian in den Jahren 1768—1775.
- 25) Vgl. Linninger, Die große Orgel im Stift St. Florian, Heimatland 1932 Nr. 18, S. 274—278 und Quellen zur Geschichte der Florianerorgel, Linzer Volksblatt 64. Jg. Nr. 111 (1932).
- 26) Alle drei gedruckt 1774, der Usus ohne Angabe des Druckers, die beiden anderen bei Feichtinger, Linz.
- 27) Rentamtshauptbücher und Akten zur Großen Orgel.
- 28) Quolka, Die altösterreichische Orgel, S. 53 und Die große Orgel S. 17.
- 29) NöBiböck, Die Entstehung der Pfarre und Baugeschichte der Katharinenkirche in Freistadt, MÖIG 54. Bd. (1942), S. 342/3.
- 30) Quolka, a. a. O.

31) Mertin, Versuch einer Darstellung der Geschichte der großen Orgel des Stiftes St. Florian in Ob. Öst. Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege 1. Jg. (1947) Heft 1—3.

32) Wolfgang Lindner, Annalen 1590—1622. Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, 6. u. 7. Jg. (1910) S. 271, 288, 325, 407.

33) Krakowitz-Berger, Biographisches Lexikon des Landes ob der Enns, Linz 1931, S. 142. Das Ende seiner Dienstzeit ist zu berichtigen.

34) Göllicherich-Auer, Anton Bruckner, 2. Band, 1. Teil, S. 94/95.

35) Rentamtshauptbuch 1849. Diese Tatsache ist in den Biographien Bruckners unbekannt.

36) Rentamtshauptbuch 1850. Die Anmerkung 24 bei Göllicherich-Auer ist unrichtig; wie oben ersichtlich ist, hatten auch die früheren Organisten schon 80 Gulden Gehalt.

37) Original im Brucknerarchiv, 1855 Dez. 22.

38) Siehe Göllicherich-Auer, a. a. O., S. 155. Übrigens hat Auer in den Anmerkungen und Berichtigungen S. 390 schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Annahme Göllicherichs, Bruckner sei definitiver Organist gewesen, mit der Widmung der Missa solennis in b-Moll am 14. 9. 1854 in Widerspruch steht, wo sich Bruckner als provisorischer Organist unterschreibt.

39) A. a. O. S. 111. Am 20. 7. 1853 stellt Dr. Kronberger ein Gesundheitszeugnis für den provisorischen Organisten A. Bruckner aus. S. 145. Vgl. auch die Richtigstellung Auers S. 390.

40) Laut freundlicher Mitteilung Dr. P. Altmann Kellner, Kremsmünster.

Während der Drucklegung erschien das umfassende Werk Oskar Eberstallers, Orgeln und Orgelbauer in Österreich, Graz, Böhlau Nachf., das durch die gegenwärtige Arbeit verschiedene Ergänzungen erfährt.